

<b>Zeitschrift:</b>	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
<b>Band:</b>	13=33 (1867)
<b>Heft:</b>	47
<b>Artikel:</b>	Das Scherlein des Junggesellen : Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther
<b>Autor:</b>	Walther, Adolf
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-94060">https://doi.org/10.5169/seals-94060</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Marsch kommandirt und die Bewegung geschieht immer entweder auf das rechts oder links stehende Peloton nach rückwärts. Das Formiren der Kolonne nach vorwärts ist ganz aus dem Reglement gestrichen. Auf das Kommando „Marsch“ sehen sich die nicht stehengebliebenen Pelotone in Bewegung und marschiren in die Kolonne ein; in derselben angelangt, halten sie, machen Front und richten sich nach der Seite der Marschrichtung aus. Die Pelotonchef's überwachen einfach die Bewegung und schreiten nur wenn nothwendig verbessernd ein.

Es ist dies nun eine sehr einfache Art zu manöviren, man sieht jedoch Seitens der Führer-Rotten und der Mannschaft eine große Aufmerksamkeit voraus und es fragt sich nun, ob diese Achtsamkeit immer vorhanden sein wird, oder ob man nicht später durch Erfahrung klug gemacht, daß einfache Kommando: Halt durch den Pelotonchef wird müssen geben lassen; daß die Richtung ohne besonderes Kommando vor sich gehe, und daß der Mann ein für allemal daran gewöhnt werde, sich immer nach dem Anhalten auf die Seite des Führers oder nach der Seite hin, nach welcher er marschiert ist, zu richten, darin besteht eine Vereinfachung, welche auf gar keine Schwierigkeiten stößt, allein die Abschaffung jeglichen Kommando's finden wir gewagt und nach den Erfahrungen sind wir durchaus noch nicht von der außerordentlichen Intelligenz und Aufmerksamkeit unserer Truppen, welche dieselben über solche stehender Armeen erheben sollen, überzeugt.

Das Ployren der Kolonne kann auch während des Marsches im Vorrücken, sowohl als im Rückzug geschehen, wo alsdann die sich in Kolonne sezenden Pelotons im Laufschritte ihre Distanz zu gewinnen haben.

Das Deployren hat auch nach links oder rechts, aber niemals auf ein letztes Peloton zu geschehen. Hier kommen wir nun auf die am tiefsten eingreifende Neuerung des Reglementsentwurfs, nämlich auf das Deployren vermittelst des Schrägmarsches. Der Schrägmarsch war im Reglement von 1847 enthalten und bei der dazumaligen Revision gestrichen worden, man erblickte in dessen Abschaffung eine große errungene Vereinfachung und nun wird derselbe einige zehn Jahre später wieder als Vereinfachung und Errungenschaft eingeführt, und zwar für eine Bewegung angewandt, nämlich beim Deployren, wo er noch in keinem Staat eingeführt ist. Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Wir würden uns mit dem Modus des Deployrens durch den Schrägmarsch einverstanden erklären, wenn dieses unter allen Umständen möglich wäre, aber jetzt schon muß zur Ermöglichung dieser Bewegung die vorberste Abtheilung statt einfach stehen zu bleiben, einige Schritte vorwärts gerichtet werden, und sollte nun wegen irgend einem Umstande, einem Terrainhindernisse z. B. beim links Deployren der linke Flügel etwas zurückgenommen werden, was auch in den Bereich der Möglichkeit gehört, so müßte man doch vom Schrägmarsch abstrahren und durch den Flankemarsch deployren. Bis zu besserer Belehrung können wir uns noch nicht ganz zum Deployren durch

den Schrägmarsch bekehren, ob schon er die kürzeste Linie darbietet.

Die Direktionsveränderungen, öffnen und schließen der Kolonne bieten nichts erheblich Verändertes dar.

Für die Vertheidigung gegen Kavallerie wird aus der Linie auf das Kommando: „In Masse — Marsch“ durch Rückbiegung der Flügel eine eisförmige Masse Front gegen alle Reiter gebildet. Aus der Peloton kolonne wird aufs gleiche Kommando durch Aufschließen bis auf fünf Schritte der hinteren Abtheilung und durch Vor- und Zurückbiegen der Flügel Bechuß Schließen der Masse, diese in gleicher Form ausgeführt. In der Sektionskolonne schließen sämtliche Abtheilungen nach vorwärts auf und indem Alles auswärts Front macht, wird der Knäuel erstellt.

Der dritte Abschnitt behandelt die Aufstellung der Kompanie zur Inspektion, das Gliederöffnen und Schließen und das Desfiltr; Alles ist auf das einfachste und nothwendigste zurückgeführt.

Aus der Peloton- und Kompanieschule sehen wir daher gestrichen:

Rechter oder linker Hand in die Linie, das Rottenabbrechen, das Bilden der geschlossenen Kolonne auf eine hintere Abtheilung, ebenso das ähnliche Deployren und das Desfilefeuer.

(Schluß folgt.)

### Das Scherlein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther.

„Wir erhalten von einem unserer Korrespondenten die nachfolgende Novelle zur Aufnahme in unser Blatt. Obwohl nun poetische Erzeugnisse eigentlich nicht für dasselbe sich eignen, glauben wir doch dieser Arbeit die Aufnahme nicht verwehren zu sollen, da nicht nur ein feuriger, patriotischer Geist in derselben weht, sondern auch Aufschlüsse über die bestehenden Invalidenfonds darin gegeben werden, welche vielleicht für manchen unserer Leser erwünscht sind.“

Mit freundlicher Großvaterlinie waltete der Herbst des Jahres 1858 über dem schönen Rheinhale; von Jenins und Malans bis hinunter nach Rheineck und Thal durfte männlich mit seinem Segen zufrieden sein. Man sollte daher glauben, daß alles nur Frieden atmete.

Aber da hatte der Papa Bontemps seine Friedensschlachten an der Luziensteig geschlagen, und in natürlicher Folge dessen — nachdem längst seine Scharen ohne Unfall heimgekehrt zu den väterlichen Hüften — exerzierten von Dorf zu Dorf die kleinen Buben

mit Trommeln und Pfeifen und improvisirten Fahnen und Waffen. Darum sprachen die alten Weiber gesetzlich ererbtem Überglauen das verhängnisvolle Wort: „Es gibt Krieg!“

Auch der Schicksalsmann im Westen brütete in dumpfer Stille über den Eiern, aus denen im nächsten Frühjahr die Siegesadler von Magenta und Solferino ihre Schwingen erheben sollten. War es daher ein Wunder, wenn gelegentlich der „Saus“ die gesamte Männerwelt in kriegerische Stimmung versetzte?

An einem helteren Sonnabend saß im „Rebstock“ zu Baumfelden eine gemischte Gesellschaft von „Herren“ und Landleuten bei einem „Gemüthlichen“, und der muntere alte Wirth, der „König“ des Ortes, trug eifrig und schmunzelnd links und rechts sein kostliches Gigengewächs voll sprudelnd, geheimnisvoller Geister an und zu, desto unermüdlicher, je mehr von ihm verlangt wurde.

Seine dünnen Beinchen hüpfen wahhaft jugendlich, das wohlgerundete Magnatenbäcklein zog sich ergebenst zurück, wenn es eine frische Flasche servirte; das graue, runde Köpflein wackelte vergnügt und das roth angelaufene Gesichtchen mit dem neckischen Stumpfnäschchen über den dünnen Lippen lachte bis hinter die Ohren, wenn er das Geld dafür einstrich.

Mitten in diesem friedlichen Stillleben walzte aber kriegerischer Ernst in Wort und Sinn; zwei Männer hatten zwar nicht den Ton angestimmt, aber vermöge ihrer Bildung dem allgemeinen Gefühle klarern Ausdruck und dem Gespräch festere Leitung gegeben, das sich vorzüglich um die Frage drehte, ob die Schweiz im Ernstfalle Macht und kriegerische Tüchtigkeit genug besahe, ihre Selbständigkeit und Neutralität zu wahren.

Der schwarzlockige Major, jung und fein, aber elastisch und deziert, hatte bekanntermaßen als kaum flüsse gewordener Jüngling unter dem tropischen Himmel Afrika's seine ersten Feldzüge gemacht; der Hauptmann, groß und breitschultrig, von militärischem Bartwuchs und Gesichtsausdruck, verrieth, trotz seines glühenden Patriotismus, daß auch er „fremdes Pulver“ gerochen habe.

Die ganze Gesellschaft war so ziemlich übereinstimmend in Kriegsmuth und vaterländischer Ge- fünnung, was jedoch nicht verhindern konnte, daß sich bald auch ein anderer Geist ins Gespräch mischte, der Teufel des Scapfismus, des Unglaubens an Eugen und stolche Größe.

Dem eisenfarbenen Wirth und „König“ von Baumfelden mochten wohl von der bedeutenden Menge verkauften Sausers auch einige perlende Geister unters Näschen und damit auch sein Muth gestiegen sein, mit dem er dann — trotz seiner sonst so takt- festen Wirthsklugheit — in eingetretener Arbeits- pause keine Stechmücken kräftig ins Feld führte.

„Ich kann sonst eigentlich gar nie begreifen, wie zwei so gescheide Herren, Major und Hauptmann, sich mit dem unruhen Militärwesen so eifrig abgeben können. Ja wären sie in einer Monarchie geboren, da könnten sie zu hohen Ehren gelangen, aber bei

uns müden sie sich mit dem un dankbaren Geschäft umsonst ab, und klammern sich in den Augen aller weltklugen, soliden und haushälterischen Leute; denn mit dem unruhen, Welt und Geld raubenden Militärkäfari helfen sie dem Vaterlande doch zu keinem hellblauen Teufel!“

Dieser Schluß wirkte wie Kunte! Während der Major mit ruhigem, sarkastischem Lächeln zuhörte, schont der Hauptmann schon bei den ersten Worten des Herausforderers ein Gesicht, wie eine geladene Kanone, in seiner Brust begann es sichtbar zu kochen, und die Muskeln des wetterbraunen Antlitzes begannen so unheil verkündend zu zucken, daß die nächsten Nachbarn erschrocken ihre Stühle einen halben Schritt seitwärts rückten, noch ehe der Donnerkrach losfuhr.

„So! — Kommen Sie mir wieder einmal mit Ihren verdamten Pfeinfuchserien? — Pfui Teufel! — Sie, als gewesener Hauptmann, sollten vor allem sich schämen, so zu sprechen! — Hat nicht der Krieg einst unser Vaterland frei und stark gemacht? — Hat nicht die Kriegsuntüchtigkeit anno 1798 Schwach und Schande über dasselbe gebracht? — Hat nicht vor kaum zwei Jahren unsere feste Eintracht und muthige Kriegsberetschaft uns die bleibende Befreiung eines theuren Bundesgliedes, die Achtung und Theilnahme der zivilisierten Welt erworben? — Aber was fragt die heutige krämernde Weltklugheit nach moralischer Größe; sie kennt ja keinen Schwerpunkt des menschlichen Daseins, als den, der in des Satans Geldkäse liegt.“

„Bravo, bravo, bravo!“ jauchzte beifällig die Gesellschaft.

„Wohlgesprochen!“ fügte der Major bei. „Aber freilich rechnen auch diese Herren so läppisch mit ihrem beständigen Geldgejammer in militärischen Dingen, daß man nie recht klug daraus wird, ob sie nicht richtig rechnen können oder nicht wollen. Wir sind gezwungen — kantonat wie eidgenössisch — die Militärausgaben zu zentralisiren; daraus entstehen Summen, welche allerdings alle andern Staatsausgaben übersteigen; aber die Statistiker sollen uns einmal diejenigen Zweige des öffentlichen Haushaltes, die die in der Praxis nicht zulassen, Kirchen-, Armen-, Schul-, Straßen- und Forstwesen u. s. f., auf dem Papier zentralisiren, und der Drugshluss der Militärzeterer wird bald aufgedeckt sein!“

„Ja, ja, Ihr habt gut sprechen,“ fiel gereizt der Wirth ein, „zu Soldaten seit Ihr geboren und zu sorgen habt Ihr nichts, als für Eure eigene Haut; aber wenn Ihr für Eure Söhne jährlich frische Pferde kaufen und außer den gewöhnlichen Schulen noch Remontenkurs über Remontenkurs theuer bezahlen müßtet, Ihr würdet wohl auf einer andern Pferde blasen.“

„Ausreden, Ausreden, faule Fische!“ eiferte der Hauptmann. „Die Remontenkurse Ihres Gustav können Sie auf Rechnung Ihres gelungenen Pferdehandels schreiben; die Eidgenossenschaft schreibt nicht vor, daß die Herren Söhne in ihren Schulen so und so viel Geld verjubeln sollen, und so sehr auch

aus dem ganzen die Liebe zum Haussögen Mammon durchschimmert, so ist es doch mehr die armeselige Furcht, um Eure und Eurer Kinder Haut, die aus dem ewigen Klagen durchschimmert. Wir andern aber thun getrost unsre Pflicht, wenn es einmal donnert und blitzt, und sollte uns im heiligen Kampfe etwas Menschliches begegnen, so wissen wir, daß außer der Gemeinnützigkeit wohlhabender Patrioten ein, wenn auch immerhin noch ungenügender, doch schon achtunggebietender Pensionsfond denen zur Seite steht, die für's Vaterland zum Krüppel geschossen werden oder Wittwen und Waisen hinterlassen, und weil wir dieses wissen und immer lauter betonen, immer weiter bekannt machen werden, so müssen bald alle Feiglinge und Eigensüchtler verstummen, welche mit dem heuchlerischen Gesamme um Weib und Kind nur die blöde Furcht um ihre eigene armeselige Haut maskiren. Basta!"

\* \* \*

Dem Hauptmann gegenüber, zur Seite des Majors, saß ein schwarzgekleideter hästelnder Herr, eine schmächtige, blassie, hektische Figur von ungefähr 35 Jahren, der man kaum einige Theilnahme für gewöhnliche Erdendinge, geschweige für Politik und Militärwesen zugemuthet hätte. Aber die beiden gegenüber schienen sich bereits zu kennen oder es mußte ein elektrischer Strom der Wahlverwandtschaft zwischen ihnen zirkuliren; denn als der blonde das Gewitter kommen sah, das in des Hauptmanns Brust sich vorbereitete, wisch er nicht furchtsam zurück, wie die Nachbarn rechts und links; sein bleiches Antlitz begann sich sanft zu röthen, und beim Ausbruche des Sturms folgte er mit steigender Gier den Worten des Hauptmanns; seine Augen flammten immer lebhafter und ihr Ausdruck bewies, daß er es kaum erwarten möchte, endlich auch ein Wort in das lebhafte Gespräch zu mischen.

"Bitte bitte, lieber Hauptmann!" rief er mit fieberrischer Ungeduld ein, "bitte, geben Sie uns doch einige Erläuterungen über diesen Pensionsfond! Ich glaube Jedermann ist begierig darauf; denn außer einer dunkeln Erinnerung von der Sonderbundszeit wird kaum Jemand genügendes darüber wissen. Bitte höflich, erhören Sie uns!"

"Abgestimmt!" rief mit derber Stimme ein schmucker junger Bauer dazwischen, ein Wachtmeister von der Miliz, und alle Hände der kleinen Landsgemeinde fuhren lebhaft in die Höhe; der Wirth aber rümpfte vornehm die Nase.

"Geht nicht, weder nach Subordination, noch nach Fähigkeit, die Ehre gebührt dem Herrn Major!" bemerkte der Hauptmann.

"Gegenthells," erwiderte der Major, "der Hauptmann ist ein Veteran von 1845 und 1847. Mitgelebtes und Miterrungenes trägt man wärmer und richtiger vor, als aus der Geschichte Gelerntes, also Herr Hauptmann, fügen sie sich dem allgemeinen Willen!"

"Nochmals abgestimmt!" rief der Wachtmeister wieder und der Entscheid war der nämliche, nur zog

der Wirth das Stumpfnäschchen diesmal noch einen halben Zoll höher.

"Nun, so füge ich mich," sprach der Hauptmann, "unter der Bedingung, daß des Ammanns Sausgeschäft durch meine Professor nicht Eintrag leide; der arme reiche Mann wird sonst genug von mir ausstehen müssen."

"Am 11. Christmonat 1847, meine Herren, beschloß die Tagsatzung, die Stände Neuenburg und Appenzell S.-R., welche sich beharrlich weigerten, Kruppen gegen den Sonderbund zu stellen, zu einer Gelbentschädigung anzuhalten. Neuenburg mußte 300,000 und Appenzell 15000 (alte) Schweizerfranken bezahlen, welche Beträge zur Gründung eines schweizerischen Pensionsfonds bestimmt wurden, aus dessen Zinsen die im Dienste der Eidgenossenschaft verwundeten und die Wittwen und Waisen der gefallenen angemessene Unterstützung erhalten sollen."

"So benutzte die Tagsatzung eine durch die Macht der Umstände nicht anders zu lösende Verlegenheit, um den Grundstein zu einem Gebäude zu legen, zu dessen Errichtung seit Winkelrieds Helden Tod die Mahnung immer unerfüllt mit flammender Schrift in der Geschichte geschrieben stand. Gleichzeitig stärkte sie damit auch das Selbstvertrauen ihrer Armee, während sie zweifelhafte Kruppenthaler fern hielt."

"Hat einmal dieser Fond für alle Eventualitäten eines Nationalkrieges die nötige Höhe erreicht, so darf kein kriegstüchtiger Eidgenosse mehr zurückbeben vor dem Gedanken an hinterlassene Lieben, an ein theures Weib, an unerzogene Kinder; kein Tapferer darf mehr befürchten, als bettelnder Krüppel vor den Thüren der Hartherzigen zu gehen, die schon in bessern Tagen seine Vaterlandsliebe als Liederlichkeit verspotteten."

"Besonders werden unsre eigentlichen Kerentruppen, die jetzige „Reserve und Landwehr“ hierdurch den rechten Grad der Schlagfertigkeit erst gewinnen, und der schwere Hemmschuh fällt dahin, der allen Gesinnungsfaulen, Trägen, Eigensüchtigen und Feigen als Agitationsmittel diente, ihre eigene Nichtigkeit zu bemänteln und die Gutgesinnten eingeschüchtert auf falsche Richtung zu führen."

"Gewiß ist es daher eine wesentliche Aufgabe aller Patrioten, über den Zustand unsres Pensionswesens fleißig Licht zu verbreiten, und dahin zu wirken, daß gemeinnützige Privaten durch Vergabungen sich desselben annehmen."

"Sind nicht," unterbrach der blonde Herr, "seither Vergabungen gemacht worden, und zwar, wenn mein Gedächtniß mich nicht irre führt, in reichlichem Maße?"

"Ja doch! und ich werde Ihnen dieses gleich näher auseinander sehen, doch ist vorher noch ein anderer Punkt zu berühren."

"Bekanntlich flohen vor und während des Krieges von 1847 in allen bundestreuen Kantonen nach damaligem Bedarf ziemlich reichliche Gaben, theils zur

Unterstützung ärmerer Soldaten während des Winterfeldzuges, theils für die Verwundeten und Hinterlassnen der Gefallenen. Diese Beiträge nebst den Zinsen der von Neuenburg und Appenzell J.-N. eroberten Kapitalien genügten bisher, die Pensionen vom Sonderbundsfeldzuge und für einige seitherige Unglücksfälle in eidgenössischen Schulen zu bestreiten und den Fond noch einigermassen zu auffüllen."

"Am 7. August 1852 erließ dann die Bundesversammlung ein Gesetz zur Regulirung des Pensionswesens. Es ist mir unmöglich, heute Abend selbst nun die Grundzüge davon zu besprechen; dasselbe ist übrigens in der amtlichen Sammlung der eidgen. Gesetze und Verordnungen zu finden, auch dürfte jeder strebsame Offizier es besitzen. Auf Verlangen kann ich dasselbe ausleihen, oder was vielleicht noch besser ist, wir können das an einem andern Abend besprechen; der Herr Ammann wird dann möglicherweise auch noch Patriot und Militärfreund, wenn er bei solchem Anlaß einige außerordentliche Schoppen Sauser verkauft."

"Inzwischen bemerke ich darüber so viel, daß sowohl die angenommene Unterstützungsstufe ziemlich republikanisch mager erscheint, als auch das vorhandene Kapital mit Rücksicht auf diese Ansätze und auf die Möglichkeit künftiger Kriege gegen das Ausland noch vieles, vieles zu wünschen übrig läßt?"

"Wir kommen nun zu den schon angedeuteten, an und für sich großartigen Vergabungen; aber auch diese werden uns bei genauerer Prüfung der Zahlen nur als Mahnung dienen, auf dem Wege fortzuwandeln, den edle und gemeinnützige Seelen betreten!"

\* \* \*

"Wir müssen mit unserer Erzählung in jene bewegten Zeiten zurückkehren, welche der Auslösung des Sonderbundes unmittelbar vorangingen."

"In den freisinnigen Kantonen herrschte die Ansicht vor, daß es sich um Sein oder Nichtsein der Eidgenossenschaft handle, und man rüstete sich, in Über- schätzung der fremdartigen Elemente, die den Sonderbund herauf beschworen, zu einem Kampfe auf Leben und Tod."

"Dabei trat die Idee eines gewaltigen Schlachtkampfes, gepaart mit der Befürchtung einer monarchischen Intervention, besonders an den äußersten Grenzen unseres Vaterlandes hervor; während die an das Sonderbundsgebiet grenzenden Gegenden sich mehr an die gefährliche Möglichkeit hielten, die Gräuel des Bruderkampfes auf ihren heimatlichen Boden hinüber gespielt zu sehen."

"Unter diesen Umständen begegnen wir in der westlichsten unserer Hauptstädte, dem alten treuen Genf, einem Manne, der neben seinen harmlosen Sonderbarken durch seine Beziehungen zu unserem heutigen Thema in hohem Grade verehrungswürdig ist."

"Unser liebe Herrgott hat, wie man zu sagen pflegt, gar vielerlei und oft sehr wunderliche Kostgänger, deren jeder seine Eigenheiten für die ewige

Glückseligkeit hat und seine Genossen am Tische des ewigen Baumeisters und Versorgers für Thoren hält. Eltern und Baben tragen glänzende Dinge in ihre Nester, ohne sie irgendwie verwischen zu können; kleine Wickelkinder führen alles zum Munde, was ihre Händchen ergreifen, und große Kinder verachten alles, was man nicht essen kann."

"Mit Geringsschätzung sieht der Philosoph über das Treiben dieser Alltagseelen hinweg zu den Sternen und stolpert indessen zum allgemeinen Geschlechter seiner profanen Umgebung über den nächsten Stein. Vor der Schmach des öffentlichen Spottes bleibt er nur dann bewahrt, wenn er nebst seinem philosophischen Kopfe ein gewisses Gewicht Kapitalbriefe, Nordostbahnaktien und ähnliche Kleinigkeiten mit auf die Welt brachte."

"Unser ehrenwerther Eidgenosse von Genf besaß vor allem zwei Eigenheiten, die auch unserm freundlichen Nebstockwirth einleuchten würden, er war nämlich Millionär und Baron zugleich; was aber der Herr Ammann mit dem philosophischen Kopfe anfangen würde, der unserem Helden ebenfalls eigen war, das bleibt für mich ein unlösbare Rätsel. Aus reinster Dankbarkeit indessen, dafür, daß er den Herrn Major und mich in eine Monarchie verbannen wollte, wünsche ich ihn als Baron mit ein paar Millionen ins Pfefferland, denn in die Schweiz taugen solche Leute nicht."

"Doch ich treibe meine Dankbarkeit zu weit und vergäbe bald über dem, was ich dem Herrn Wirth heimzuzahlen schuldig war, unsern bleibern Eidgenossen."

"Herr Ammann," unterbrach der Blasse, "besorgen Sie mir gefälligst einen Einspanner nach Balgach! Ich sehe schon, der Hauptmann wird nicht müde mit seinen Selteneien, so lange Sie da sitzen; unterdessen zieht sich die Geschichte, die ich zu Ende hören will und muß, so in die Länge, daß mir der späte Weg zu Fuß zu beschwerlich fiele. Nebrigens bitte ich Sie, Herr Hauptmann, nur unverdrossen in Ihrer Weise fortzufahren; der Herr Ammann hat von mir hierüber schon manches scharfe Wort gehört."

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

## Der deutsche Krieg von 1866.

Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich  
dargestellt von

Heinrich Blankenburg.

Mit Karten und Plänen.

Erste Hälfte. (Bogen 1—20.) 8. Geh. 1 Thlr. 10 Mgr.

Die großen Vorteile, welche dieses Werk selbst vor den amtlichen Veröffentlichungen der beteiligten Generalstände voraus hat, liegen darin, daß es ebenso den Militär von Fach befriedigt, als die die diplomatische Aktion und den zeitgeschichtlichen Standpunkt zur Geltung bringt, namentlich aber, daß der Verfasser, bei allem Streben nach Objektivität, sich nicht scheut, die Thaten wie die handelnden Personen seinem kritischen Urtheil zu unterwerfen.